
CHRISTIAN SEITZ

Dialog auf Metaebene

Wissenschaftstheoretische und historische Überlegungen zur Interdisziplinarität von Theologie und Naturwissenschaft

Der Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft lässt sich sowohl auf methodischer als auch auf inhaltlicher Ebene analysieren. Die folgenden Ausführungen betreffen wissenschaftstheoretische Aspekte und methodische Fragen des Dialogs von Theologie und Naturwissenschaft. Zudem findet sich ein theologiegeschichtlicher Abriss zur Interdisziplinarität von Theologie und Naturwissenschaft. Ziel wird es sein darzulegen, dass die Interdisziplinarität von Theologie und Naturwissenschaft auf einer Metaebene stattfindet, auf der die empirisch gewonnenen, reinen Daten immer schon in interpretierter Weise vorliegen. – *Christian Seitz*, geb. 1990 in Speyer, Studium der Kath. Theologie in Mainz, 2017–2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft der Universität Erfurt, Promotion 2020 an der Universität Erfurt; seit 2019 wissenschaftlicher Bibliothekar an der Diözesanbibliothek Speyer, Lehraufträge im interdisziplinären Bereich an der Universität Erfurt und in Frankfurt/M.; Publikationen: Was leistet die Interdisziplinarität von Theologie und Naturwissenschaft? Positionen und Ergebnisse der aktuellen Diskussion (ETHSt 119), Würzburg 2021; Erkenntnis im Islam. Was leisteten die Mutaziliten für die islamische Theologie?, in: Stimmen der Zeit 146 (2021), 541–550; Lassen sich Tierversuche ethisch begründen? Grundsätzliche Überlegungen zur Tierversuchsproblematik, in: Theologie der Gegenwart 64 (2021), 50–65.

1. Verhältnisbestimmungen von Theologie und Naturwissenschaft

In den vergangenen Jahrzehnten wurden zahlreiche Typologien zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft vorgestellt. Die am häufigsten rezipierte Verhältnisbestimmung geht auf den Physiker und Wissenschaftstheoretiker Ian Barbour zurück.¹ Im Anschluss und in Auseinandersetzung mit Barbour wurden insbesondere im angelsächsischen Raum weitere Modelle formuliert. Hier seien etwa die Verhältnisbestimmungen von Arthur Peacocke, John Haught oder Ted Peters genannt.² Nach

¹ Vgl. Ian G. Barbour, Wissenschaft und Glaube. Historische und zeitgenössische Aspekte (Religion, Theologie und Naturwissenschaft/Religion, Theology and Natural Science 1), Göttingen 2006. Vgl. ders., Naturwissenschaft trifft Religion. Gegner, Fremde, Partner?, Göttingen 2010.

² Vgl. Arthur Peacocke, Gottes Wirken in der Welt. Theologie im Zeitalter der Naturwissenschaften, Mainz 1998; John F. Haught, Science and Religion. From Conflict to Conversation, New York – Mahwah 1995; Ted Peters/Martinez Hewlett, Evolution from Creation to New Creation. Conflict, Conversation, and Convergence, Nashville 2003.

Barbour lassen sich drei Modelle anführen, die das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft beschreiben.

Das erste Modell charakterisiert das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft als Konflikt, Konfrontation oder Kampf. Diesem Modell lässt sich zum einen der wissenschaftliche Materialismus bzw. ontologische Naturalismus zurechnen. Der Physiker Peter Atkins etwa versteht die naturwissenschaftlich-naturalistische Methode als die Leitperspektive zur Ergründung der Wirklichkeit.

„[Diese] kann jedes nur mögliche Konzept erhellen, selbst jene, die die Menschheit seit dem frühesten Aufleuchten des Bewusstseins geplagt haben und die das auch noch bis heute tun. Sie kann Liebe, Hoffnung und Barmherzigkeit erhellen. Sie kann jene großen Inspirationen menschlicher Errungenschaften erhellen, die sieben Todstürzen von Stolz, Neid, Wut, Habgier, Faulheit, Völlerei und Wollust.“³

Die Naturwissenschaften vermögen nach Atkins auch die großen Fragen der Existenz des menschlichen Daseins zu verstehen, die in den Mythologien ihren Niederschlag gefunden haben.⁴ Zu den Vertretern des starken, ontologischen Naturalismus gehören auch jene Positionen, die dem „Neuen Atheismus“ zugeordnet werden können und starkes Konfliktpotential bergen.⁵

Zum anderen lässt sich aber auch der biblische Kreationismus dem Konfliktmodell zuordnen. Der christliche Kreationismus, der heute mit dem Begriff des *Intelligent Design* eine veränderte Bezeichnung erhalten hat, sich aber inhaltlich mit der kreationistischen Position deckt, besitzt eine lange Tradition, deren institutionell-organierten Vertreter besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika zu finden sind und einen starken Rückhalt in der amerikanischen Bevölkerung, vor allem in evangelikalen Kreisen, besitzen. Ausgangspunkt des Kreationismus bildet die Bibel als unihinterfragbarer, für die Debatte um die Evolutionstheorie normativer und verbal inspirierter Text, insbesondere die wörtliche Lesart der biblischen Schöpfungsberichte. Kreationisten gehen davon aus, dass alle Arten von Gott direkt erschaffen worden sind und lehnen prinzipiell alle wissenschaftlichen Theorien, die im Gegensatz zur sogenannten Konstanztheorie stehen, die die Unveränderlichkeit der von Gott geschaffenen Arten postuliert, als falsch ab. Für das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft bedeutet dies, dass die theologische und biblische Lehre als maßgebend betrachtet wird und naturwissenschaftliche Erkenntnisse nur dann akzeptabel sind, wenn sie

³ Peter Atkins, Über das Sein. Ein Naturwissenschaftler erforscht die großen Fragen der Existenz, Stuttgart 2013, 7.

⁴ Vgl. Atkins, Über das Sein (s. Anm. 3), 8.

⁵ Aus der umfangreichen Literatur vgl. Gregor Maria Hoff, Die neuen Atheismen. Eine notwendige Provokation, Kevelaer 2009; Albert J. Anglberger/Paul Weingartner (Hg.), Neuer Atheismus wissenschaftlich betrachtet, Heusenstamm 2010; Wolfgang Klausnitzer/Bernd Elmar Koziel (Hg.), Atheismus – in neuer Gestalt? (Forum Fundamentaltheologie 1), Frankfurt/M. 2012.